



Rede von Alexander Tschäppät, Stadtpräsident Bern, zum Jubiläum der Nationalbank am 19. Januar 2012 ©

Es gilt das gesprochene Wort

„Bern, Bundesplatz. Es ist kalt, leichter Schneefall. Im Rücken das Bundeshaus; schräg gegenüber das Gebäude, dem mein Interesse gilt. Und in dem das ist, was ich nicht sehen darf. Schon am Telefon bin ich gewarnt worden. Es handle sich um einen höchst sensiblen Bereich. Das müsse man bitte verstehen. Und Fotografieren, oh nein, das schon gar nicht...“

Wie ein Krimi liest sich der Bericht des Journalisten Kurt Gloor. Dieser hatte – wie er selbst schreibt – „einen kleinen Besuch beim Grossen Bruder“ abgestattet und seine Eindrücke in der NZZ vom August 1991 publiziert. Mit „Grossem Bruder“ meinte Gloor die Schweizerische Nationalbank.

Dabei galt sein Interesse vor allem dem damaligen noch legendären Goldschatz unter dem Bundesplatz. Das Gebäude der Nationalbank bezeichnete er als (Zitat) „sicherheitstechnisches Gesamtkunstwerk“; oder kunsthistorisch korrekter als (Zitat) „klassischer Berner Amtshausbarock: solid, seriös und unauffällig“.

Solid, seriös und unauffällig: Das war auch das Image, das die Nationalbank lange pflegte. Sie liess sich jahrzehntelang nur selten in der Öffentlichkeit verlauten. Und wenn sie es tat, sagte sie wenig. Diskretion als Geschäftsmodell und Programm.

Das hat sich nun schlagartig geändert: Die Nationalbank ist keine Tabu-Zone mehr. Was mit dem Rücktritt von Nationalbank-Präsident Philipp Hildebrand geschehen ist, trägt geradezu dramatische Züge. Überraschend ist das Geschehene trotzdem nicht. Mit der Finanz- und Schuldenkrise realisierte die Schweizer Öffentlichkeit plötzlich, welche hohe Bedeutung die Nationalbank für das wirtschaftliche Wohl des Landes hat.

Sie rettete die UBS, bewahrte uns bisher vor Deflation und schützte den Export und den Tourismus vor dem Absturz. Soviel Macht ruft in einer Demokratie selbstredend nach mehr Transparenz. Und schon ist er da: der Kulturwandel.

Dieser Kulturwandel hat Vorteile und Nachteile; darüber mag man füglich streiten. Für mich als Stadtpräsident von Bern hat der Kulturwandel zumindest einen positiven Effekt: Das erwachte Bewusstsein über die Bedeutung der Nationalbank verdeutlicht auch Berns Rolle als politisches Zentrum. Real und medial ist Bern als einer der beiden Hauptsitze der Notenbank heute in diesen stürmischen und schwierigen Zeiten omnipräsent.

Das war vom Gesetzgeber auch so gewollt. Artikel 3 des Nationalbankgesetzes von 1905 hält fest, dass die Nationalbank ihren rechtlichen und administrativen Sitz in Bern und ihren Direktionssitz in Zürich hat. Der Gesetzgeber verortete damit das Strategische in Bern und das Operative in Zürich: hier der Ort der demokratischen Weichenstellung, dort der Ort der geldpolitischen Aktion.

Ausdruck dieser Arbeitsteilung war der Bau des repräsentativen Gebäudes der Nationalbank schräg vis-à-vis des Bundeshauses vor 100 Jahren. Das Gebäude stellte den Schlusspunkt einer Phase dar, in welcher mehrere Banken mit Hauptsitz in Bern gegründet wurden. Das Kapital gruppierte sich in dieser Zeit sozusagen um den Repräsentativbau der Politik herum.

Sinnigerweise lautet die Adresse des Nationalbank-Gebäudes „Bundesplatz Nr. 1“, während das Bundeshaus am „Bundesplatz Nr.3“ liegt. Damit widerspiegeln die Adressen gleichsam eine Grundkonstante der Schweizer Politik.

In diesem Sinne ist die Nationalbank – wie etwa das Bundeshaus oder die Hauptsitze von SBB und Post – auch ein Symbol für die Funktion, welche der Grossraum Bern im Dienste des ganzen Landes wahrnimmt. Bern ist die politische Herzkammer der Schweiz. Jener Ort, wo wir unsere Zukunft vordenken und unsere Hausordnung verfassen. Bern macht sozusagen das Primat der Politik sicht- und erkennbar.

Die Stadt Bern ist bestrebt, diese Sonderrolle im Rahmen des Projekts „Hauptstadtregion Schweiz“ weiter auszubauen. Bern will national wie international verstärkt als Politzentrum wahrgenommen werden, dies auf Augenhöhe mit den Metropolitanregi-

onen. Bern will Partnerschaften mit anderen Hauptstädten eingehen und die Nähe zu Politik und Verwaltung nutzen, um seine Position als Zentrum des öffentlichen Sektors und einer politiknahen Wirtschaft zu stärken.

Das liegt auch im Interesse der Nationalbank: Wir wollen ein dynamisches und leistungsfähiges politisches Zentrum als Hauptsitz für eine starke Notenbank bieten. Die Nationalbank soll auch in 100 Jahren wieder einen guten Grund haben, ein Jubiläum in Bern feiern zu können.

Übrigens: Der Journalist Kurt Gloor schaffte es damals nicht, allzu tief in die Katakomben der Nationalbank unter dem Bundesplatz vorzustossen. Auch der Fotograf Michael von Graffenried scheiterte damit Ende der 90er-Jahre; immerhin drang er bis vor die Tresortüre des Goldkellers vor. Erst dem Fotografen Martin Rütschi gelang am 21. Februar 2001 das langersehnte Foto: Fein säuberlich aufgereihte und nummerierte Goldbarren auf Paletten, eingeschlossen hinter Gittern. Genauso hat sich das Bild der Goldreserven der Nationalbank in unseren Köpfen eingebrannt.

Das ist mit ein Grund, weshalb die Begriffe „Bundesplatz“ und „Goldreserven“ heute noch genauso selbstverständlich zusammengehören wie „Nationalbank“ und „Bundeshaus“. Die Begriffe verkörpern idealtypische schweizerische Tugenden wie Stabilität und Wertbeständigkeit. Tugenden also, denen in Zeiten von Banken- und Schuldenkrise eine wachsende Bedeutung zukommt. Und Tugenden, zu denen die Politik mehr denn je Sorge tragen sollte.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.